

Wohin mit dem Hasen?



FOTO: THOMAS KONCZAK

Martina Burandt

Aufgewachsen am linken Niederrhein, zog sie nach Abschluss ihres Studiums in Göttingen 1989 nach Bremen. Heute arbeitet sie hier als Autorin, Künstlerin, Journalistin und Yogalehrerin. Martina Burandt ist verheiratet und hat zwei erwachsene Töchter. Sie ist Mitglied im Bremer Literaturkontor und im Verband Deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller.

VON MARTINA BURANDT

Etwas Besseres als den Tod findest du allemal. Komm mit uns nach Bremen. Wie oft habe ich diesen Satz von Honne gehört. Kein Wunder, dass er seinen Kindern immer wieder das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten vorgelesen hat. Schließlich ist er ja in Bremen aufgewachsen. Später hatte es ihn mit seiner großen Liebe Maja in die Hauptstadt verschlagen, wo sie schließlich die zwei Gören in die Welt gesetzt hatten. Und dann kam ich. Kinder wollen so etwas. Sie lieben die Natur: Erde, Wasser, Wind – eben alles was lebendig ist und hoppelt. So wie ich.

Aber zuerst musste die Parzelle her, denn Natur gibt es im 3. Stock, mitten in der Großstadt, allenfalls auf dem Hinterhofbalkon. Und als sie dann den Garten mit dem kleinen Häuschen fanden, da haben die Gören gar keine Ruhe mehr gegeben. Pferd, Hund, Katze, Meerschweinchen – alles wollten sie einbürgern. Honne und Maja blieben hart. Doch nicht allzu lange.

Denn dann kam ich auf die Welt. Meine Besitzer waren mit Honne und Maja gut befreundet. Wohin mit mir und meinen Geschwistern? Das war eine der großen Fragen beim Feierabendbierchen unten in der Motzstraße. Und eines Tages wurde ich in einen Schuhkarton gedrückt und nach mächtigem Gerumpel in der Parzelle wieder ausgepackt. Ein Paradies für einen Zwerghasen, wie sie mich bezeichneten. Aber das war wohl ein Witz oder ein großer Irrtum, wie es sich im Laufe meines Erwachsenwerdens herausstellte. In den Blicken der anderen fühlte ich mich zunehmend – und das war wörtlich zu verstehen – wie ein „Deutscher Riese“, diese stolze Hasenkaninchen-Rasse.

Mit den Jahren wurden wir alle entweder größer oder dicker, manche auch grauer, und mich nannten sie plötzlich Methusalem. Irgendwann kamen sie alle auch nicht mehr so oft in die Parzelle zu mir. Neun Jahre war ich bereits in diesem vergessenen Paradies. Die Kinder hatten etwas Besseres zu tun, als ihre Zeit mit mir zu verbringen. Öfter hörte ich nun auch Worte wie Braten und Festtage und Löf-felbiskuit. Irgendetwas Unheilvolles lag dabei in der Luft. Nach langem Grübeln schmiedete ich einen Plan. Mir war Honnes Lieblingsmärchen wieder eingefallen und der Satz, den er so oft wie ein Lebensmotto zitierte: „Etwas

Besseres als den Tod findest du allemal. Komm mit nach Bremen.“

Bremen! Schlagartig wurde es mir klar. Ich musste durchbrennen. Und schon bald kam der richtige Moment.

Honne war mal wieder nach der Arbeit bei mir „auf Parzelle“, weil er hier, wie er mir einmal gestand, von dem ganzen Familienrummel Abstand gewinnen könne. Er setzte mich ins Gehege und holte sich im Häuschen ein Beck.

Natürlich wusste ich noch, wie es geht. Nur der Luxus hatte mich ein wenig bequem gemacht.

Ich scharfte was das Zeug hält hinter meiner kleinen Bude. Immer wenn Honne vorbeischaute, legte ich mich einfach auf das größer werdende Erdloch. Bald hatte ich es geschafft. Ich wunderte mich, wie viel Kraft noch in mir steckte – in meinem Alter! Honne war mittlerweile, wie gewohnt, neben dem Gehege im Gartenstuhl eingeknickt. Nur noch kurz ducken, den dicken trägen Hasenpopo durchzwingen, und schon war ich frei.

Wie lange ich brauchte, um nach Bremen zu kommen, kann ich nicht genau sagen. Das war keine leichte Tour für mich. Oft habe ich an die Honne-Familie und meine kuschelige Bude in der Parzelle gedacht. Doch dann fiel mir immer wieder das Wort „Braten“ ein. Wie eine Alarmglocke schrillten die Buchstaben bis in die letzten Zipfel meiner langen Ohren. Meine Entscheidung, mich auf nach Bremen zu machen, war genau richtig. Und jetzt war der Frühling da und mit ihm erreichte ich die Bremer Innenstadt.

Im Schutz der Dunkelheit hoppelte ich am Dom entlang, so flink ich konnte über den Domshof zum Rathaus. Doch wo waren die vier Kollegen, in die ich so viel Hoffnung gesetzt hatte?

Von weitem sah ich einen Lichtstrahl näher kommen. Rasch versteckte ich mich unter einem Kaffeehausstuhl. Eine Radfahrerin sauste an mir vorbei. Im Licht ihres Scheinwerfers entdeckte ich nun eine bizarre Figur. Ich hoppelte näher heran und da erkannte ich sie endlich: Die Bremer Stadtmusikanten! Genauso hatte ich sie mir vorgestellt. Vielleicht ein wenig größer; schon allein wegen ihrer Berühmtheit. Übereinandergestapelt wie im Märchenbuch von Honne stand da die ganze Mannschaft.

„Da hab ich euch endlich!“, rief ich ihnen zu.

„Pssst!“ fauchte die Katze und der Hund knurrte.

„Weisst du eigentlich wie spät es isst?“ Der Hahn plusterte sich kurz auf, schüttelte sich und krächzte in hohen Tönen:

„Was ist los hier?“



ILLU: JUAN PALACIO

Miene und Akrobatik für Touristen – das ist keine Alterslösung für Lebenskünstler.

Plötzlich hatte ich eine neue Idee. Hatten Honne und Maja nicht immer wieder davon gesprochen, dass Honnes Elternhaus in Bremen-Huchting leer stand? Ganz in der Nähe sollte dieser tolle Park mit Wiesen, Wasser, Weiden sein. Mein Hasenhirn ratterte.

„Leute!“, rief ich aufgeregt. „Wir sind alle nicht mehr die jüngsten. Wie lange wollt ihr noch aufeinander gestapelt stehen? Ich weiß einen Ort, wo es Platz für uns alle gibt. Dort könnten wir es uns sogar nebeneinander gut gehen lassen. Ausruhen, Karten spielen, zu Ostern gemeinsam im Park Eier verstecken – ihr wisst doch: Etwas Besseres als den Tod...“

Auf einen Schlag waren sie hellwach. Und schon ging ein begeistertes Getöse los.

Ob wir das mit der Wohngemeinschaft am Ende wirklich getan haben? Also ich habe das alles einer Geschichtenerzählerin weitergegeben. In ihrer Version war Honne zufällig in der Stadt und hat uns beobachtet. Er soll unglaublich gerührt gewesen sein, seinen alten Methusalem wiedergefunden zu haben, und von „Braten“ hat er gar nicht mehr gesprochen. Heimlich hätte er dann, nach einigen Diskussionen mit der Truppe, seinen neuen Campingbus hinter das Rathaus gefahren und in einer regelrechten Nacht- und Nebelaktion alle „ingesackt“. Seitdem ist in einer Huchtinger Wohnstraße öfter mal lautes Bellen, Miauen, I-ahh und Kikeriki zu hören, vor allem aber viel Musik – Hardrock und Heavy Metal. Ostereier jedoch sind in der Gegend bisher nicht gefunden worden.

„Ein Desserteur, ein Pommernkind, ein Gasstarbeiter, ein Flüchtiger“, antwortete schläfriger der Hund, während der Esel träge die Augenlider hochklappte: „I-Ah“, tönte er scheppernd. „Was willst du?“

Ich mümmelte nervös. Wie sollte ich es ihnen sagen?

„Alles klar“, stammelte ich, denn ich hatte Respekt vor den Vieren. Immerhin hatten sie einmal eine handfeste Räuberbande in die Flucht geschlagen.

„Es ist so. Ich kenne eure Geschichte. Mir ist es ähnlich ergangen. Sie wollten mir an den Kragen. Kurzum, ich möchte bei euch mitmachen!“

Ein Raunen war zu hören.

„Dass wollt schon viele“, bellte heiser der Hund, während die Katze mich mit aufgerissenen Augen anblitzte.

„Was hast du denn zu bieten?“, krächzte schließlich der Hahn.

„Ich hab noch gute Sprungkraft. Ich könnte obenauf. Dann wäre die ganze Sache beeindruckender.“ Der Hahn kicherte. Die Katze fauchte ein spöttisches langgezogenes „Neein!“ Der Esel scharfte mit einer Hufe und der Hund knurrte bedrohlich.

„Weisst du eigentlich, wie viele dasss vor dir schon wollten?“

„Nun“, antwortete ich, „ich bin ja kein normaler Hase!“

Es ging ganz leicht; in brenzligen Situationen war ich im Flunkern unschlagbar.

„Mein Geheimnis ist: Ich habe viele Jahre als Osterhase gearbeitet. Ich habe immer noch viele Kontakte...“

„I-Ahh!“, grölte der Esel so laut dazwischen, dass es mir durch die Glieder fuhr. „Seit 200 Jahren hat uns noch keiner so einen Quatsch erzählt. Wir sind doch nicht blöd. Das kannst du alles dem Weihnachtsmann erzählen.“

Meine kleine Notlüge war ein Schuss in den Ofen. Angespannt und mümmelnd suchte ich einen Ausweg.

Die Augen der Katze blitzten jetzt trüb. Der Hund schien langsam einzunicken. Dem Hahn fielen ein paar Federn aus. Er zitterte fröstelnd und die Knochen des alten Esels knackten verdächtig. Alt, müde und erschöpft sahen sie aus. Schließlich schufteten sie schon Ewigkeiten als Straßenmusiker und immer nur gute



200
JAHRE

1819 haben die Brüder Grimm erstmals in ihrer Sammlung der Kinder- und Hausmärchen die Geschichte über die Bremer Stadtmusikanten veröffentlicht. 2019 ist also für Bremen ein großes Jubiläumjahr. Jeden Donnerstag erzählen wir Ihnen auch eine Geschichte über die berühmten Aussteiger.

200 Jahre Bremer Stadtmusikanten



1819 haben die Brüder Grimm die Geschichte der Bremer Stadtmusikanten veröffentlicht. Unser Magazin zu diesem Geburtstag ist voller Geschichten rund um die berühmten Aussteiger – etwa eine Reportage über das Grimm-Museum in Kassel, über die Bedeutung des Märchens in Japan und vieles anderes mehr. Zu haben in allen unseren Zeitungshäusern sowie im Internet unter www.weser-kurier.de/shop und telefonisch unter 0421/36716616. 128 Seiten, 9,80 Euro.